

doch ab. Genauso ablehnend stand Bosse auch dem Antisemitismus gegenüber. Den Kulturkampf und seine Mittel hielt er ebenfalls für falsch. Diese Einstellungen Bosses und seine persönliche Religiosität, die aus seinen Aufzeichnungen und Briefen hervorgehen, bildeten gleichsam die Folie, auf der sich sein politisches Handeln entfaltete. Wie die ganze Obrigkeit im Kaiserreich wurde er von der Angst vor der Sozialdemokratie erfasst. Sein wichtigstes Ziel sah er in der Verhinderung einer sozialen Revolution. Aus dieser Perspektive betrachtete er die Unterdrückung der Arbeiterbewegung im Rahmen des Sozialistengesetzes allein als unzureichend und die Sozialreformen als eine notwendige Ergänzung zur staatlichen Repression.

Die Einleitung zum Sammelband informiert ausführlich über den beruflichen Weg von Bosse, seine religiösen Haltungen und die Geschichte der Herausgabe von Dokumenten aus seinem Nachlass. (Bemerkenswert ist dabei die Rolle seines Onkels Robert Frick, des späteren Herausgebers der „Pastoraltheologie“.) Aus der Einleitung werden allerdings einige wichtige kontextuelle Zusammenhänge nicht deutlich, ohne die die Einordnung von Quellen erschwert ist. Dazu gehören beispielsweise der soziopolitische (ständische Ordnung, Schwäche des Parlamentarismus, Klassenwahlrecht, inhaltliche Aspekte von sozialpolitischen Maßnahmen), der religiöse (das „konfessionelle Zeitalter“) und der ideen- bzw. theologiegeschichtliche (Sozialer Protestantismus) Hintergrund.

Die publizierten Quellen sind in drei Teile gruppiert. Der erste Teil enthält Tagebuchnotizen und Briefe Bosses 1878–1892, im zweiten und im dritten Teil sind seine Erinnerungen „Zehn Jahre im Reichsamt des Innern 1881–1891“ bzw. „Ein Jahr im Reichsjustizamt 1891–1892“ veröffentlicht. Im Anhang finden sich außerdem ausgewählte Texte von Bosse, darunter der Entwurf für die kaiserliche Sozialbotschaft und ein Artikel über das Sozialistengesetz aus dem „Handwörterbuch der Staatswissenschaften“, sowie ein Verzeichnis seiner Publikationen. Im ersten Teil sind die Aufzeichnungen aus jedem Jahr jeweils mit kurzen Angaben zu den wichtigsten inhaltlichen Punkten eingeleitet, was den Überblick erleichtert.

Der Sammelband im Ganzen bietet durch seine Auswahl und Kommentierung wichtige Einblicke in einige weniger bekannte Aspekte der Geschichte der Sozialpolitik in Deutschland und eröffnet weitere Perspektiven für die Erforschung der religiösen Implikationen in der politi-

schon und sozialen Entwicklung der Gesellschaft im Deutschen Kaiserreich.

Bochum

Dimitrij Owetschkin

*Schweitzer, Friedrich, Simojoki, Henrik: Moderne Religionspädagogik.* Ihre Entwicklung und Identität, Religionspädagogik in pluraler Gesellschaft (RPG), Bd. 5, Hrg. v. H.-G. Ziebertz u. a., Freiburg-Basel-Wien und Gütersloh, Verlag Herder und Gütersloher Verlagshaus, 2005, 319 S. Kart. 3-579-05294-2.

Folgt man der in dieser Studie vorgenommenen Rekonstruktion der Entwicklung der Religionspädagogik in den ersten Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts, ist die Rede von einer „modernen Religionspädagogik“ im Grunde genommen tautologisch. Denn in der Neubenennung dieser vormals – oder im katholischen Raum teilweise parallel – als „Katechetik“ bezeichneten Disziplin kommt das Anliegen zum Ausdruck, den durch die Modernisierung gewandelten gesellschaftlichen Bedingungen religiöser Erziehung und vorab des schulischen Religionsunterrichts Rechnung zu tragen. Diese Hypothese als schlüssig zu erweisen, haben sich die beiden Autoren zum Ziel gesetzt.

Dabei gehen sie so vor, dass sie im 1. Kap. den theoretischen Ansatz ihrer Untersuchung präzisieren: Die bislang vorwiegend begriffsgeschichtlich vorgehenden Darstellungen zur Entwicklung der Religionspädagogik möchten sie um eine problemgeschichtlich ansetzende Betrachtungsweise ergänzen und in einen modernisierungstheoretischen Bezugsrahmen hineinstellen. Dabei sollen die Entwicklungen im Sinne einer vergleichenden Religionspädagogik sowohl in der evangelischen als auch in der katholischen Religionspädagogik (bzw. Katechetik) verfolgt und miteinander verglichen werden. Und dieses soll nicht nur anhand der Schriften der in ihrer Epoche führenden Fachvertreter geschehen; sondern die Entwicklung soll anhand jeweils eines für die jeweilige konfessionelle Religionspädagogik repräsentativen Fachorgans nachgezeichnet werden, und zwar den „Katechetischen Blättern“ und den „Monatsblätter(n) für den evangelischen Religionsunterricht“. Im 2. Kap. wird die in diesen beiden Zeitschriften sich dokumentierende Entwicklung der Religionspädagogik mit besonderem Augenmerk auf das Programm dieser Disziplin beschrieben und theoretisch kommentiert, unterteilt in drei Phasen: der Aufbruchphase, der Zeit des 1. Weltkrieges und der Zeit der

Demokratie (Weimarer Republik). Was dabei zu Tage gefördert wird, ist äußerst interessant, besonders auch in der vergleichenden Perspektive, die Gemeinsamkeiten und Unterschiede erkennen lässt. Das 3. Kap. nimmt eine modernisierungstheoretische Deutung dieser Gesamtentwicklung vor, wobei als maßgebliche Kriterien dafür die jeweilige Reaktion der Religionspädagogik auf den Wandel der religiösen Kultur, auf das veränderte Staat-Kirche-Verhältnis, auf Professionalisierungstendenzen in der Lehrerschaft sowie auf den Prozess der Verwissenschaftlichung genommen wird. In der Tat erweist sich die modernisierungstheoretische Perspektive als geeignet, die Entwicklung der Religionspädagogik im Untersuchungszeitraum als schlüssig zu interpretieren. Das 4. Kap. erläutert nochmals eigens das erkenntnisleitende Interesse und die Vorgehensweise einer konfessionell-vergleichenden Religionspädagogik. Im 5. Kap. wird zusammenfassend festgehalten, was der bleibende Ertrag der Religionspädagogik in der damaligen Epoche war, aber auch welche Spannungen und Ambivalenzen ihre Entwicklung aufweist. Die Frage stellt sich und wird kurz erörtert, inwieweit das damalige Programm mit Blick auf die gegenwärtigen und zukünftigen Herausforderungen einer „Postmoderne“ noch tragfähig ist bzw. welche Neuorientierungen vonnöten sind. Weitere aus der Quellenarbeit gewonnene Befunde werden im 6. Kap. dargestellt und kommentiert. Der katholische Religionspädagoge Werner Simon nimmt im 7. Kap. eine Würdigung der Untersuchung vor, gibt für die Entwicklung im katholischen Raum einige Differenzierungen an, die noch intensiver verfolgt werden könnten, und benennt ein paar Forschungsdesiderate, die durch diese Untersuchung erkenntlich geworden sind. Alles in allem lässt sich sagen, dass diese Studie sowohl historisch als auch systematisch einen bemerkenswerten weiterführenden Beitrag für die Religionspädagogik erbracht hat, der es auch wert ist, von der kirchlichen Zeitgeschichte sowie von der historischen und systematischen Pädagogik zur Kenntnis genommen zu werden.

Dortmund

Norbert Mette

*Destivelle, Hyacinthe: Le concile de Moscou (1917–1918). La création des institutions conciliaires de l'Église orthodoxe russe. Avant-propos par Mgr Hilarion. Préface par Hervé Legrand, o.p. (= Cogitatio fidei 246), Paris 2005, 505 S. ISBN 2-204-07649-X.*

Der Begriff *sobor* bezeichnet im Russischen sowohl Konzil als auch Kirche. Wenn der Leiter des dominikanischen ökumenischen Studienzentrums Istina in Paris, Hyacinthe Destivelle, seine Darstellung mit dieser Beobachtung beginnen lässt, zeigt sich von Anfang an die sowohl kirchengeschichtliche, systematisch-theologische als auch ökumenische Relevanz der hier behandelten Thematik: Das Landeskonzil, das unter schwierigen Bedingungen in den Jahren 1917 und 1918 in Moskau stattgefunden hat, prägt das Leben der russisch-orthodoxen Kirche bis heute und ist deshalb für ihr Verständnis wesentlich. Die vorliegende Untersuchung, die im Jahre 2003 bereits in einer italienischen Übersetzung erschienen ist und deren Bedeutung durch die Geleitworte von Bischof Hilarion (Alfejev) (Wien) und Hervé Legrand hervorgehoben wird, gliedert sich in zwei Teile. Auf einen Darstellungsteil (19–282) folgt als Quellenanhang eine französische Übersetzung der Konstitutionen und Dekrete des Moskauer Konzils (283–475), die Hyacinthe Destivelle mit Alexander Siniaïkov besorgt hat.

Ein erstes Kapitel des Darstellungsteils widmet sich der Vorgeschichte des Konzils i. w. S. (27–48). Destivelle unternimmt dabei den Aufweis, dass eine u. a. von Fjodor Dostoevskij nicht völlig zu Unrecht diagnostizierte Lähmung der russisch-orthodoxen Kirche zu Beginn des 20. Jh. tatsächlich von einem bemerkenswerten spirituellen, missionarischen und sozialen Aufbruch sekundiert war. Da das Amt des Patriarchen unter Zar Peter d. Gr. durch eine kollegiale bzw. synodale Leitungsstruktur ersetzt wurde – von Interesse sind Destivelles Ausführungen zum möglichen Einfluss des lutherischen Konsistorialsystems auf Peter d. Gr. (30) –, war die russisch-orthodoxe Kirche in besonderem Maße von synodalen Strukturen geprägt. Das Bewusstsein der grundsätzlichen Konziliarität der Kirche, das die Geschichte der russisch-orthodoxen Kirche bereits vor Peter d. Gr. prägte, verstärkte sich im 19. Jh. unter dem Einfluss einer allgemeinen Besinnung auf die slawische Kultur (*sobornost*, vgl. 46).

Ein zweites Kapitel (51–92) widmet sich der näheren Vorgeschichte des Konzils seit 1905. In diesem für die russische